Unsere Perspektive - eine Vision; unser Lebenselement:
Gottes Heiliger Geist

Vortrag des Spiritual Dr. Hans Günter Bender vom 2. Mai 1989

Ich beginne mit Bildern aus dem wirklichen Leben. Ich zeige Ausschnitte, Aspekte und Einblicke. Wie das Leben so spielt. Darauf mache ich aufmerksam. Aufmerksamkeit - gewonnen in einer neuen Schule der Wahrnehmung - ist vielleicht eine bittere Medizin; doch sie ist das Heilmittel des gesunden Realismus, des gesundmachenden Realismus.

Menschen müssen eine tiefe Enttäuschung verarbeiten. Von wem spreche ich wohl?

Menschen haben sehr viel Angst. Von wem spreche ich jetzt?

Eine Gruppe von Menschen schließt sich zusammen und schließt sich gegen andere Menschen ab. Von wem spreche ich denn jetzt?

Menschen wollten etwas ungeheuer Gutes und dann erleben sie: es geht nicht, die Widerstände waren zu groß. Der Elan des Anfangs ist aufgebraucht. Sie haben keine Zukunft mehr und der Sache, der sie sich verpflichtet hatten, trauen sie auch keine Zukunft mehr zu. Von wem spreche ich wohl?

Menschen verschließen sich. Sie sind zu. Sie machen zu. Bis in die Körperhaltung hinein. Nichts kann sie mehr erreichen. Nichts ist mehr zu erwarten. Neues, nicht zu erwartendes Neues, aber auch erhofftes Neues wird abgetan, einfach so. Das hatten wir schon. Das bringt es nicht. - Die befreiende und erneuernde Verwandlung wird für ausgeschlossen gehalten, wird für unmöglich gehalten - und dadurch wird sie auch wirklich ausgeschlossen. Sie kann nicht stattfinden. Von wem spreche ich wohl?

Doch auch anderes geschieht. Eine Gruppe von Menschen erlebt einen Umschwung, der alles verändert. Von wem spreche ich denn jetzt? Kann ich jetzt auch uns hier im Leoninum gemeint haben? Kann ich die Kirche gemeint haben, unsere Kirche? Der Mai blüht ihr noch nicht, scheint noch nicht in ihr zu grünen und zu blühen - zumindest nicht in der Bundesrepublik. Sie scheint noch winterliche Kirche, sie erscheint als winterliche Kirche: diese ängstliche Kirche, diese ratlose Kirche, diese mutlose Kirche; diese um sich selbst bekümmerte und besorgte Kirche, diese sterbende Kirche; diese autoritäre Kirche, diese zwingende Kirche, diese befehlende Kirche, diese sich durchsetzende Kirche - manchmal rücksichtslos und undialogisch. Aber sie ist auch die suchende Kirche, die bemühte Kirche - "im Winter wächst das Korn". Sie sucht einen Weg, sie sucht neue Wege zu den

Menschen und mit den Menschen, damit die Menschen, damit alle Menschen leben können. Im Blick auf dieses Ziel, im Gehen dieses Weges wird sie hoffentlich verlieren, was sie noch verunstaltet und beschwert: Resignation, Trauer, Hoffnungslosigkeit, Streit, Machtausübung, Gleichgültigkeit, Lieblosigkeit.

(Wie erlebe ich selbst die Kirche? wie erlebe ich mich selbst als einen Teil der Kirche, als ein Stück von ihr, als eine Zelle, ein Organ der Kirche, metaphorisch gesprochen als Haut, Hand, Mund, Fuß, stützender Knochen?)

Ich spreche heute abend von uns, den Priestern und der Kommunität des Collegium Leoninum, ich spreche von der Kirche. Ich spreche von denen, zu denen die Osterbotschaft, die auch die Pfingstbotschaft ist, nicht durchkommt.

Ich spreche von Jesu Jüngern. Ich spreche von den Zwölfen. Morgen feiern wir die heiligen Apostel Philippus und Jakobus - zwei von diesen Zwölfen. Ostern und Pfingsten wird dieselbe Erzählung, die von den Zwölfen handelt, als frohe, als frohmachende, neues Leben weckende Botschaft vorgetragen. Im Evangelium nach Johannes (20,19-23) heißt es: "Am Abend dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger aus Furcht vor den Juden die Türen verschlossen hatten, kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch! Nach diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Da freuten sich die Jünger, daß sie den Herrn sahen. Jesus sagte noch einmal zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sprach zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist! Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert." Die Jünger waren bitter enttäuscht. Jesu Tod war das Ende ihrer Hoffnungen, auch das Ende ihrer Bereitschaft, auf seinem Weg zu gehen, auf seinem Weg zu bleiben. Die Niedergeschlagenheit wird gut gekennzeichnet durch das Wort der traurigen Wanderer auf dem Weg nach Emmaus: "Wir aber hatten gehofft, daß er (Jesus) es sei, der Israel erlösen werde." (Lk 24,21)

Die Frauen, die das leere Grab und die Erscheinung der Engel gesehen und wahrgenommen hatten, ja auch Maria von Magdala, der Jesus selbst begegnet war - lebendig, aber nicht festzuhalten - auf dem Weg zu seinem Vater und zu unserem Vater (vgl. Joh 20, 14-18), auch die Jünger, die die Aussagen der Frauen bestätigten (vgl. Joh. 20,1-10, Lk 24,24) - alle diese Zeugen richteten nichts aus. Die Jünger lassen

sich nichts sagen; sie machen zu; und sie sitzen am Abend des ersten Wochentages, am Abend des Ostertages, diesem Tag des sich neu zeigenden Gotteslebens, das nicht tot zu kriegen ist, - also kurzum an Ostern - aus Furcht vor den Juden mit verschlossenen Herzen hinter verschlossenen Türen. Was sollten sie auch machen? Wenigstens selbst durchkommen? und mit dem Leben davonkommen! Aber wie - wenn nicht Veränderung, wenn nicht etwas Neues geschieht.

Da tritt Jesus in ihre Mitte. Zwischen sie, mitten zwischen sie. Genau das, genau dasselbe dürfen und können wir wahrnehmen: Jesus tritt auch zwischen uns - mitten zwischen uns. Genauer: er ist längst zwischen uns getreten, er lebt zwischen uns, mitten zwischen uns, unsere Mitte; immer zwischen zweien von uns - und zwischen uns allen. Er lebt zwischen uns, wenn wir ihn nur leben lassen. Seine wirkliche und wirksame Gegenwart hängt von uns, von unserer Offenheit für ihn ab. Er ist da, wie wir ihn da sein lassen. Das ist die Wahrheit unseres Lebens. Diese Wahrheit mit den Augen des Glaubens wahrzunehmen, mehr zu sehen und anderes zu sehen als sich den Augen des Leibes bietet, ist der wahre Realismus. Diese Realität seiner Gegenwart nicht wahrzunehmen, von ihr sich nicht bestimmen zu lassen, Jesus nicht zwischen uns zu glauben, ist dann wahrhaft unrealistisch, ist dann Täuschung, führt in Resignation, in Traurigkeit und Bitterkeit. Jesus nicht zwischen uns zu glauben, ist eine Form des Unglaubens. Insofern gilt auch die Umkehrung: wer wirklich und wahrhaft glaubt, resigniert nicht und wird nicht bitter. Vermutlich können wir auch in diesem Bereich feststellen, wie sehr in uns selbst Glauben und Unglauben gemischt sind, so daß auch wir bitten müssen: "Ich glaube; hilf meinem Unglauben!" (Mk 9,24) Und was die Umkehr in den Realismus des Glaubens angeht, gilt auch uns die österliche Verheißung Jesu: "Selig sind, die nicht sehen und doch glauben". (Joh 20,29) "Hoffen wir aber auf das, was wir nicht sehen, dann bleiben wir aus in Geduld". (Röm 8,25)

Wir kehren zu der Erzählung von den Jüngern zurück. "Jesus trat in ihre Mitte" und spricht sie an. Er sagt an und sagt ihnen zu, was ihnen zu sagen ist; er spricht es in ihre Herzen: "Friede sei mit euch!" In diesem Friedensgruß ist die eigentliche Botschaft von Ostern zusammengefaßt: es ist der Friede, den die Welt nicht geben kann.

Das Johannesevangelium hat nicht unseren Weltbegriff. In ihm gilt vielmehr: "Welt" ist die lebensstörende, lähmende, zum Bösen verführende Lebensbefindlichkeit, in der Zwang und Druck, Menschenfurcht, Mißtrauen, Egoismus und Verweigerung regieren. "Die 'Welt' ist eine böse

Daseinssphäre, die den Menschen umgibt und in seinem Handeln beeinflußt." (So schreibt Schnackenburg in seinem Kommentar zum Johannes-evangelium.) Der realistische Blick (es geht uns ja um eine neue Schule der Wahrnehmung) auf das Leoninum, auf unseren Lebenszusammenhang, auch auf das Leben der Kirche zeigt uns hier wie dort: "Welt", viel "Welt". Und diese "Welt", in der wir uns vorfinden, in der uns das Leben so schwer wird, erhält sich nicht ohne unser Zutun. Nur durch unsere Taten und unsere Unterlassungen kann sie bestehen (bleiben).

Der Friede ist die weltüberwindende, endgültige, gottverbundene, vollendete Lebensgestalt, in der Furcht und Verwirrung, Lähmung und Enttäuschung für immer - in alle Ewigkeit - verschwunden sind. In diesen Frieden hinein geht Jesus auf seinem Weg zum Vater. Von diesem Frieden bringt er Kunde. Daß dieser Friede schon jetzt in unserem Leben wirksam sein soll, ist der Sinn des Friedensgrußes: Seid getrost und habt Mut, ich habe die Welt überwunden (vgl. Joh 16,33); alle Gegenkräfte sind prinzipiell überwindbar. Trauer und Angst, Enttäuschung und Bitterkeit dürfen und müssen nicht länger lebenbestimmend wie leben-verhindernd sein.

Dieser Friedensgruß richtet sich an jeden Einzelnen namentlich und persönlich; er ist herzanrührend wie die Anrede an Maria von Magdala im Garten (vgl. Joh 20,16); er reißt einen neuen, alles verändernden, die Welt und das Leben verwandelnden Horizont auf. In die Freude über die Neue Lage, die Neue Befindlichkeit (das Wiedersehen, die Wunden zeigen die bleibende Identität und den Ernst der Geschichte) ruft Jesus noch einmal seinen Friedenswunsch. Und er fährt fort: "Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch". (Joh 20,21) In diese Welt, für diese Welt, obwohl die Welt ist, wie sie ist und mich weder erkennt noch aufnimmt; die Welt, dieser böse gottwidrige und menschenschädliche Zusammenhang, wird nur verändert durch die, die in die hineingehen. Die Konsequenz der Sendung heißt also: Mischt euch ein! Haltet euch nicht heraus! Versteckt euch nicht! Geht dazwischen! Ihr habt nichts zu befürchten; denn die Welt - wie gesagt - ist prinzipiell überwindbar. Das bedeutet aber nicht, daß die, die sich einmischen, vor Schaden bewahrt und in ihrem Leben gesichert seien. Leider gibt es eine Form Gott und das Evangelium mißverstehenden Glaubens, die naiv, manchmal magisch zwingend, Gott als persönlichen Beschützer vorstellt. In diesem Mißverständnis sind Jesu Worte vergessen: "Der Sklave ist nicht größer als sein Herr. Wenn sie mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen". (Joh 15,20;

vgl. auch Mt 10,16-39) Der morgige Gedenktag der Apostel Philippus und Jakobus, die auf ihrem Glaubensweg umgebracht wurden; erinnert die Wahrheit dieses Wortes.

Diese gefährliche Einmischung geschieht damals in Israel, im Römerreich; heute ist sie im Leoninum, in Bonn, in Aachen und in anderen Orten unserer Diözese unsere Aufgabe. Nehmt die Welt an, indem ihr in sie hineingeht und verwandelt sie dadurch. Das ist der jeden Christen aufgegebene Anteil an der Sendung der Kirche. Jeder und jede ist in der Welt und für die Welt da wie Jesus - werbend und verändernd und heimholend - aber auch widerstehend und den Widerstand erleidend, scheiternd. Das ist mit dem lapidaren Wort gemeint: "Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch". Das ist nicht nur der Anteil der als Amtsträger Gesandten, wie wohl auch deren Teil. Diese Sendung gilt allen Getauften. Deswegen kommt Sendung uns jetzt schon zu, hier, heute - nicht später, nicht anderswo. (Jetzt: Sauerteig, vgl. Mt 13,33, Hier: Kontrastgesellschaft!) Das zielt beispielsweise auf einen anderen Umgang miteinander, das meint mehr Verantwortung füreinander, das bedeutet ein Studium, das mehr von unseren Fragen und den Fragen der Menschen überhaupt geleitet ist, das heißt ein nicht von Angst bestimmtes Prüfungsverhalten - so sehen Beispiele von Konsequenz dieser Sendung in unserem unmittelbaren Lebenszusammenhang aus. Die Sendung will und bringt das Neue, einen Umsturz der Verhältnisse, eine Umwertung der geltenden Werte und Normen in einer Radikalität, die dem völligen Neuanfang entspricht: vor dem leiblichen Tode soll und kann sich schon die Auferstehung aus dem Tode ereignen. Es gibt das wahre, Tod überwindende, wirklich lebendige, Leben erwirkende Leben schon vor dem Tode.

Dazu wird den Jüngern Gottes Geist mitgeteilt, der Leben spendende Geist. Jesus hauchte sie an und sprach: "Empfangt den Heiligen Geist". Der Lebenshauch, der überspringende Funke (vergleiche Michaelangelos Bild von der Erschaffung des Adam: Gottvaters Finger rührt Adams Finger an), die Berührung ist ein Zeichen für die lebensschaffende, lebenverändernde Beziehung. Der Geist ist Beziehung (das ist das wichtigste, was über ihn zu sagen ist). In-Beziehung-Treten ist Leben-Zulassen, ist Leben-Annehmen, ist Leben-Ermöglichen, ist Leben-Verändern, ist Leben-Schaffen. Leben entsteht aus der Beziehung; Leben entsteht in gelebter Beziehung; Leben ist Beziehung; wahres Leben ist das Mitleben der Beziehung, die der Geist ist. (Beziehung ist immer zwischen denen, die sich aufeinander beziehen, die miteinander was zu tun haben.)

In der Mitteilung des Geistes, in der Mitteilung eines neuen Lebens - radikal verschieden von dem bisherigen Leben - kommt das österliche Leben, kommt das gottmenschliche Leben bei den Jüngern an. Ein radikaler Bruch mit dem Bisherigen geschieht. Die Vergangenheit, die schlechte Vergangenheit ist nicht mehr wichtig. Vergebung wird möglich. "Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir ist". (vgl. Phil 3, 7-14) Das neue Leben wird angenommen und wirkt sich aus im Vorgeben, um Nicht-mehr-Bestehen auf dem bisherigen Leben, in einem Neuanfang. Vergebung erlangen ist ein radikaler (aus der Lebenswurzel Gott stammender) Um-Bruch und Um-Schwung. Von neu manhender Gewalt wie die Auferweckung der Toten. "Empfanget den Heiligen Geist! Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben". Aus der Vergebung leben, vergebend leben, einen Raum der Vergebung schaffen, ist dieses neue Leben. Der Geist schafft dieses neue Leben. Er ist das Element zwischen den wirklich Lebendigen. Er ist die Beziehung zwischen Vater und Sohn, die Liebe in Gott, in der sie einander lieben, ein heiliger Kuß. Er ist die Beziehung Gottes zur Welt, der "Mut Gottes" (Ebeling); so erfüllt er den Erdkreis (vgl. Weish 1,7). Er ist die Beziehung zwischen Jesus und seinen Jüngern, zwischen Jesus und uns. Er ist die Weise, wie Jesus bleibend zwischen uns ist. "Der Herr aber ist der Geist, und wo der Geist des Herrn wirkt, da ist Freiheit". (2 Kor 3,17)

Niemand kann Christ sein, ohne vom Heiligen Geist erfüllt und bewegt zu sein. Heißt es doch: Niemand kann sagen: Jesus ist der Herr außer im Heiligen Geist. (Einheitsübersetzung: "Wenn er nicht aus dem Heiligen Geist redet"; Kor 12,3) Im Geiste geschieht das christliche Leben. Der Christ schließt sich dem Leben des Gottesgeistes an. "Wie der Heilige Geist in Gott Personen miteinander verbindet, indem er die Liebe zwischen dem Vater und dem Sohn ist, so verbindet er in der Kirche die Christen mit Christus und dem Vater und untereinander". (Peter Knauer) - Es kommt darauf an, Gottes Geist als reine Beziehung, als reine Bewegung, also unvorstellbar und dennoch da und wirksam zu denken. "Dieser Geist ist Atem, nicht Umriß, daher will er uns nur durchatmen, sich uns nicht vergegenständlichen; er will nicht gesehen, sondern sehendes Auge der Gnade in uns sein ..." (Hans Urs von Balthasar).

Mit dieser Vorsicht, die weiß, daß das Reden vom Geist einen Raum jenseits der Worte und jenseits der Bilder und Vorstellungen zeigt, möchte ich einen Blick in diesen Raum durch die Zusammenstellung von biblischen Bildern und ihren Assoziationen ermöglichen:

Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde... und Gottes Geist schwebte über dem Wasser (Martin Buber: "Braus Gottes schwingend über dem Antlitz des Wassers")

Da formte Gott, der Herr, den Menschen aus Erde... und blies in seine Nase den Lebensatem.

Der Geist ist Hauch, Atem, Wind, Sturm.

Der Geist (ruach = Geistin) ist Weisheit.

Der Geist ist Feuer, Zungen wie von Feuer.

Der Geist wird ausgegossen.

Der Geist wird ausgegossen in unsere Herzen.

Er ruht auf dem Menschen.

Er treibt ihn auf einen neuen Weg, sogar in die Wüste, in die Versuchung.

Der Geist des Herrn wird über dich kommen, und du wirst wie in Ver-zückung geraten und in einen anderen Menschen verwandelt werden.

Ich lege meinen Geist in euch und bewirke, daß ihr meinen Gesetzen folgt und auf meine Gebote achtet und sie erfüllt.

Erschaffe mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen be-ständigen Geist! Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Mach mich wieder froh mit dein-em Heil; mit einem willigen Geist rüste mich aus!

Wenn jemand nicht aus Wasser und Geist geboren wird, kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Der Wind weht, wo er will; du hörst sein Brausen, weißt aber nicht, woher er kommt und wohin er geht. So ist es mit jedem, der aus dem Geist geboren ist.

Wißt ihr nicht, daß euer Leib im Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt und den ihr von Gott habt?

Durch Christus werdet auch ihr im Geist zu einer Wohnung Gottes er-baut.

Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur den einen Geist.

Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes geschenkt, damit sie an-deren nützt:

Löscht den Geist nicht aus!

Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt.

Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig.

Das Trachten des Fleisches führt zum Tod, das Trachten des Geistes aber zu Leben und Frieden.

Der Geist, in dem wir rufen: Abba, Vater!

Der Geist, in dem wir rufen: Lieber Bruder, liebe Schwester!

So nimmt sich auch der Geist unserer Schwachheit an. Denn wir wissen nicht, worum wir in rechter Weise beten sollen; der Geist selber tritt jedoch für uns ein mit Seufzen, das wir nicht in Worte fassen können.

Jetzt gibt es keine Verurteilung mehr für die, welche in Christus Jesus sind. Denn das Gesetz des Geistes und des Lebens in Christus Jesus hat dich frei gemacht vom Gesetz der Sünde und des Todes.

Dieser Gottesgeist wird der ganzen Kirche mitgeteilt; denn in den Jüngern im Saal ist die ganze Kirche anwesend und gemeint. Der Geist ist das Leben der Kirche, er ist ihre Seele. In ihm, in seiner Verbindung stiftenden und Beziehung erhaltenden Macht, ist Jesus anwesend. Ein neuer Raum der Angstfreiheit ist entstanden, in dem das Leben, auch das verfehlte Leben, die Sünde, gewesen sein darf. Dieser Raum besteht ohne Richten, ohne Verurteilen. Denn erst in diesem Raum der Barmherzigkeit ist es möglich, die Welt zu überführen und aufzudecken, was Sünde ist (vgl. Joh 16,8). Erst in diesem Raum des unbedingten Ja, des unbedingten Annehmens kann einer zu sich selbst stehen, zu seinen Schwächen, zu seinen Fehlern, zu der verschwiegenen und versteckten und verleugneten Wahrheit seines Lebens. Auch so führt der Geist in alle Wahrheit ein (vgl. Joh 16,13). Dieser Raum der Wahrheit und der Freiheit entsteht in unserem Mitleben des Geistes. Die Kraft der Beziehung ist wirksam; sie ist ein Geschehen; initiativ und reaktiv. Dieses Beziehungsgeschehen ist ein Wärmestrom; er fließt im Einander Wahrnehmen, im Einander Annehmen, im Wohlwollen und Bejahen, im Aneinander Glauben und im Einander Vertrauen. In diesem Wärmestrom verschwindet die destruktive Aggressivität und es entstehen der Lebensmut und die Lebenskraft, die Welt anzunehmen, wie sie ist, auch die Menschen, wie sie sind, und das eigene Leben neu in die Hand zu nehmen. Dieses Ja, das die Wandlung zu neuem Leben ermöglicht, können wir Kirchlichen wieder von den Therapeuten lernen. Was die unbedingte, bedingungslose Annahme meiner selbst und was die hoffende Annahme des anderen im Vorschuß des Vertrauens bewirkt, wie lebensnotwendig liebender Umgang ist, lehrt ein Gedicht von Hilde Domin:

"Keine Katze mit sieben Leben,
keine Eidechse
und kein Seestern,
denen das verlorene Glied nachwächst,
kein zerschnittener Wurm

ist so zäh wie der Mensch,
den man in die Sonne
von Liebe und Hoffnung legt.

Mit den Brandmalen auf seinem Körper
und den Narben der Wunden
verblaßt ihm die Angst.

Sein entlaubter Freudenbaum
treibt neue Knospen,
selbst die Rinde des Vertrauens
wächst langsam nach."

Denn dieses Ja zum Leben, auch zum verfehlten, zum fehlgehenden und mißglückten Leben ist die wichtige, neue Botschaft, die wir einander nicht vorenthalten brauchen, die wir der Welt nicht vorenthalten dürfen. Sie ist das Osterevangelium für diesseits der Todesgrenze. Sie zu leben, ist das neue, das ewige Leben: Gottes Leben voll Erbarmen.

So weit die Geschichte aus dem Johannesevangelium, die auch das "Johanneische Pfingsten" genannt worden ist.

Geläufiger ist uns der Pfingstbericht der Apostelgeschichte (Apg 2,1-4):
"Als der Pfingsttag gekommen war, befanden sich alle am gleichen Ort. Da kam plötzlich vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daherfährt, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie waren. Und es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich verteilten; auf jeden von ihnen ließ sich eine nieder. Alle wurden mit dem Heiligen Geist erfüllt und begannen, in fremden Sprachen zu reden, wie es der Geist ihnen eingab."

Da fällt plötzlich - gewaltig und feurig - der Geist wie ein Sturm in den Saal der Apostel, die ihn mit Maria betend ersehnen. Und er treibt sie, die bis dahin Mutlosen, hinan zu einer ungeahnten Verkündigung. Alle Menschenfurcht, alle Todesangst ist überwunden und sie treten ins Freie. Und alle, die wollen, verstehen sie. Es geschieht das Wunder der Einigung der verschiedenen Sprachen. Alle verstehen einander. Die Verschiedenheit der Sprachen stammt aus der grenzenlosen Selbstüberschätzung von Menschen, deren Symbol der Turmbau zu Babel war (vgl. Gen 11, 1-9). Jetzt wird diese Sünde wirklich rückgängig gemacht. Jeder kann die Apostel, die reden, wie der Geist ihnen eingab, verstehen. Ein Traum erfüllt sich. So war es vom Propheten Joel gesagt worden (Apg 2,17f.):

"In den letzten Tagen wird es geschehen, so spricht Gott: Ich werde von meinem Geist ausgießen über alles Fleisch. Eure Söhne und eure Töchter werden Propheten sein, eure jungen Männer werden Visionen haben, und eure Alten werden Träume haben.

Auch über meine Knechte und Mägde werde ich von meinem Geist ausgießen in jenen Tagen, und sie werden Propheten sein."

Zur Erfüllung dieses Traumes sind wir unterwegs. Unser Hiersein ist eine Etappe dieser Traumreise. Laßt Euch die Visionen und Träume nicht entreißen. Auch den nicht, daß wir hier einander finden, einander annehmen, aufeinander hören, voneinander lernen können: eine gemeinsame Sprache für ein gemeinsames Tun - die eine Kirche für die eine Welt.

Und so ist die Bemühung der Kirchen auf dem Weg des oekumenischen und konziliaren Prozesses zu verstehen: daß die Kirchen im Hören auf die Lebens- und Überlebensfragen der Menschheit, was Friede, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung anbelangt, mit einer Stimme sprechen lernen und das Wort finden, das die Menschheit nicht überhören kann. So schafft der Geist tathaft die Einheit (Vision der einenden Orthopraxie). Denn der Geist ist die wahre, wirkmächtige Beziehung zur Wirklichkeit. Aktion und Reaktion sind Beziehungsgestalten. Im Geist kommen die Fragen an uns heran, werden die Fragen zugelassen und ausgehalten, die Antworten gesucht und gefunden. Der Geist bringt zueinander und hält zusammen, was zueinander und einander gehört: die Kirchen noch voll Welt, die beschwert, lähmt und trennt - in der Welt zusammen - für die Welt - mit allen Menschen guten Willens. Der eine Geist in vielen, nein in allen Gliedern! Das ist die Vision. Davon ist prophetisch zu reden.

In diesem Geist werden alle die trennenden Momente verschwinden, in denen wir uns und einander das Leben schwer machen, und wir werden die Begabungen, die Kräfte, die Möglichkeiten, die Charismen alle staunend wahrnehmen; denn der Geist weht, wo er will. Und Neues entsteht, Ungeahntes.

Vieles, was Sie jetzt gehört haben, ist so schon oft gesagt worden. Der Überdruß des Hörens und des Immer-wieder-Hörens liegt nahe. Ich weiß es. Aber ich kenne kein anderes Mittel als die Wahrheit immer wieder zu sagen, solange sie noch nicht durch das Leben gezeigt und bezeugt wird. Deswegen dürfen die Worte auch nicht als Moralisieren, als Appellieren verstanden werden. Sie wollen nur erinnern an die Wirklichkeit des Geistes zwischen uns, daß wir an ihn glauben und in ihm einander vertrauen. Daß wir ihn wahrnehmen, ihn für wirklich hal-

ten und dadurch wirksam machen. Gott gibt uns seine Gabe, den Geist. Aber nur die, die diese Gabe wollen, empfangen sie. Wir haben sie empfangen, wenn wir einander und jeder sich selbst annehmen und zulassen können. Damit beginnt die Vergebung, um deretwillen wir den Geist empfangen. Also keine Moral, sondern der Hinweis auf die uns in sich hineinnehmende Güte Gottes, sein gegenwärtiger Geist.

Die Erlösung geschieht nicht gegen unseren Willen, sondern nur mit unserem Willen. Nur der empfängt die gute Gabe Gottes wirklich und wirksam, der sie auch gebraucht. Der mit ihr umgeht, der sich von ihr befreien, ermutigen und bewegen läßt. So entspricht es der gottmenschlichen Partnerschaft, der Heiligen Symbiose (= dem Zusammenleben und Zusammenwirken von Gott und Mensch). Wo das nicht geschieht, wo also Verschlossenheit, Mutlosigkeit, Sinnlosigkeit, Ziellosigkeit weiterherrschen, ist Tod, bleibt die Herrschaft des Todes. Ist Ostern nicht gewesen - wie nicht gewesen. Nur ein Datum auf dem Kalender, aber kein Lebensdatum, keine Lebensgabe ("datum" heißt nämlich das Gegebene). Totes Kapital! Die Tragödie des faulen törichten Knechtes, der das eine Talent vergrub (vgl. Mt 25, 24-29).

Das ganze geschieht im Gedächtnis von Tod und Auferstehung, also im Er-innern der großen Tat Gottes. Erinnernd lassen wir sie an uns heran und in uns herein, daß sie in uns wirkt - und wir mit ihr. Im Marienmonat Mai kann ein Bild dieses Geschehens uns besonders nahekommen. Johannes erzählt (Joh 19, 25-27):

"Bei dem Kreuz Jesu standen seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria, die Frau des Klopas, und Maria von Magdala. Als Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er liebte, sagte er zu seiner Mutter: Frau, siehe, dein Sohn! Dann sagte er zu dem Jünger: Siehe, deine Mutter! Und von jener Stunde an nahm sie der Jünger zu sich".

Im Blick auf Jesus nehmen Maria und Johannes einander an. Neue Gemeinschaft, neue Familie entsteht. Neuer Lebenszusammenhang: Kirche. Neues Leben aus seinem Tod, Leben in seinem Geist: Kirche für die Welt. Gottes Leben im Leben der Menschen.